

1175 Jahre Vitus - Jubiläumsfest in Corvey am 19. Juni 2011

Wort von M. Sophia an der Prozessions-Station

Es ist mir eine Freude, heute den Festgottesdienst zu Ehren des Hl. Vitus mitfeiern zu dürfen - hier auf dem geschichtsträchtigen benediktinischen Boden in Corvey.

Was würde der Hl. Benedikt uns heute hier sagen, so habe ich mich gefragt. Seine Zeit hatte vieles mit der unsrigen gemeinsam: Damals war es die Völkerwanderung mit den großen kulturellen und gesellschaftlichen Umwälzungen, die Kriege, die das Leben prägten und bedrohten. Heute sind es die Globalisierung, eine schier grenzenlose Mobilität, atemberaubende Schnelligkeit, das Zerbrechen vertrauter Strukturen in Familie, Gesellschaft und Kirche, die Vermischung der Kulturen, die unser Leben begleiten und mehr oder weniger bestimmen.

Der Hl. Benedikt hat sich von all den Wirren seiner Zeit nicht irritieren oder beeinflussen lassen und sich nicht einfach dem Strom der Zeit angepasst. Im Gegenteil: Benedikts Klöster waren eine echte Alternative zur damaligen Lebenspraxis und -einstellung. Benedikts Klöster erregten Anstoß und gaben Anstöße zum Leben. Und das tun die Klöster heute noch. Ja, das ist ihre Aufgabe: ein Ort in unserer Gesellschaft für ein anderes Leben zu sein, ein Leben, bei dem Gott im Mittelpunkt steht:

- ein Gott, der bleibt, auch wenn alles andere vergeht;
- ein Gott, der in allen Enttäuschungen dieser Welt zu uns steht und uns birgt, auch und gerade in unserem eigenen Versagen;
- ein Gott, der zum Leben verhilft, auch und gerade in schwierigen Situationen, oft auch gegen alle Hoffnung und letztlich über den Tod hinaus.

Aber eben weil Gott so anders ist als Vieles in dieser Welt, sollte die Beziehung von uns Menschen zu ihm auch ganz besonders sein. Auf jeden Fall gilt zunächst auch hier der Grundsatz, dass jede Beziehung gepflegt, gestaltet sein will, wenn sie einem wichtig ist. Und wenn sie einem ganz wichtig ist, sagt man sich: Ja, davon will ich mich ganz bestimmen lassen: mich, mein Leben mit Haut und Haaren, mit Leib und Seele.

Im 4. Kapitel seiner Regel hat Benedikt einen umfangreichen „Werkzeugkasten“ zusammengestellt, als Hilfe für den Weg des Menschen mit Gott, oder wie wir Mönche sagen, für den geistlichen Weg des Menschen, auf dem man als Mensch immer mehr lernt, eine gute Einstellung und ein gutes Verhalten im Alltag für das zu bekommen, was man mit ganzem Herzen liebt. Das Kapitel ist überschrieben: „Die Werkzeuge der geistlichen Kunst“. Ich möchte drei Werkzeuge herausgreifen, die mir besonders mit Blick auf den heutigen Tag und unsere gegenwärtige Zeit zentral scheinen und für uns alle eine Hilfe bedeuten können, von dem her, was uns wichtig ist, unser Leben zu gestalten.

1. Der Liebe zu Christus nichts vorziehen (RB 4,21)

Die Mitte unseres christlichen Lebens, die Mitte klösterlichen Lebens ist nicht ein ‚Etwas‘, sondern eine Person: Jesus Christus. Mit Jesus Christus steht und fällt unser Leben, ob wir nun als Christen im Kloster oder außerhalb eines Klosters leben. Diesen Jesus immer besser kennenzulernen, an ihm und seinem Leben Maß zu nehmen und uns selber, unsere Mitmenschen, die Welt in der jeweiligen konkreten Situation mit den Augen Jesu anzusehen, darum - und um nichts anderes - geht es in unserem Leben - als Weltchrist und als Ordenschrist.

Den Blick Jesu lernen wir, indem wir die Hl. Schrift lesen oder im Gottesdienst hören, indem wir uns mit einem Satz Jesu in der Bibel genauer beschäftigen, damit vielleicht mehrmals am Tag umgehen und uns auf diese Weise diesen zentralen Satz Jesu buchstäblich zu eigen machen; es geschieht im persönlichen und gemeinsamen Gebet, wo wir uns Zeit nehmen, um unser Leben, also das, was wir gerade konkret erlebt haben, im Lichte Gottes zu betrachten und uns zu fragen:

Welche Chancen sind in der augenblicklichen Situation für mich oder für meine Mitmenschen verborgen? Was will Gott mir und bzw. meinen Mitmenschen damit sagen? Oder: Warum mutet Gott mir gerade dieses Kreuz zu? Wie kann ich Jesus auf diesem, meinem Kreuzweg nachfolgen? Aber auch: Scheint auf diesen Kreuzweg nicht auch ein wenig das Licht von Ostern? Dürfen wir nicht als Christen hoffen, dass es eine Auferweckung gibt, ein wenig auch vielleicht in diesem Leben von allem Leid und aller Hoffnungslosigkeit. Denn stimmt es nicht, dass auf eine dunkle Nacht ein heller Tag folgt?

Wie bei jeder Beziehung gilt für die Gottesbeziehung: Gott ist ein mitfühlender Gott, aber wir fühlen dies nur, wenn wir ihn immer wieder suchen, aufmerksam für ihn sind, ihm Zeit schenken.

Für den Hl. Benedikt ist das entscheidende Kriterium für die Aufnahme ins Kloster die Frage, ob einer wirklich Gott sucht (vgl. RB 58,7). Nicht Erfolg, Ansehen, Leistung oder besondere Fähigkeiten und Begabungen spielen im Klosterleben eine Rolle. Vielmehr geht es darum, Gott in der Ganzheit des Lebens, in seinen Höhen und Tiefen, in den Hochzeiten der Feste wie in der Routine des Alltags zu suchen und sich zu fragen: Was würde Jesus jetzt tun? Wie würde er handeln? Was würde er jetzt sagen?

Der Hl. Vitus hat in jungen Jahren sein Leben für Christus hingegeben. So können wir uns am heutigen Tag fragen: Welchen Platz hat Jesus in meinem Leben? Was tue ich für ihn? Und weiter: Was suche ich wirklich in meinem Leben? Geht es mir um ein volles Leben oder um das Leben in Fülle (vgl. Joh 10,10)?

2. Seine Hoffnung Gott anvertrauen (RB 4,41)

Wir leben in einer Welt, in der viel gemacht wird - ja, in der manche Menschen davon überzeugt sind, der Mensch könne alles machen. Der moderne Mensch, so möchte man sagen, ist ein ‚Macher‘.

Und doch müssen wir im Leben die Erfahrung machen, dass wir immer wieder an Grenzen stoßen. Wir haben unser Leben nicht in der Hand und wir können es auch nicht machen. Und darum können wir als Christen das Reich Gottes auch nicht machen, nur mitmachen können wir. Und bei alledem wie insgesamt für das ganze Leben gilt: Das Entscheidende können wir gar nicht machen, es wird uns vielmehr geschenkt.

Aber wie kann uns jemand etwas schenken, wenn wir keine Empfangenden sind, wenn wir vor lauter Aktivität uns nur um uns selber drehen? Darum ist es heute bei aller berechtigten Anstrengung in Anbetracht allen Machens genauso wichtig zu sagen: Nicht nur das Machen, sondern ebenso das Lassen, das Zulassen ist gefragt: Denn wir sind Schenkende, weil wir immer schon beschenkt sind. Nicht wir, sondern Gott ist der Herr unseres Lebens. Wer sich mit diesem vertrauensvollen gläubigen Blick dem Leben stellt, der wird frei: frei von dem Zwang, alles machen und haben zu müssen; er kann sich öffnen für das Geschenk des Lebens. Vielleicht müssen wir uns dies in der gegenwärtigen Zeit ganz besonders sagen, wo vieles nicht mehr so geht wie früher - auch in unserer Kirche nicht.

Und als Beschenkte können wir zu Schenkenden werden, wenn wir in Anbetracht der Unsicherheit in der gegenwärtigen Zeit zu Menschen voller Hoffnung werden, Menschen, die

ihre Hoffnung ganz auf den Herrn setzen, die sich nicht einrichten in den Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten dieser Welt, in festen, bekannten Strukturen, sondern offen sind für das Wirken des Geistes wo und wie er will.

Zu dieser Hoffnung gehört auch, dass sie über das Hier und Heute hinausweist. Diese Hoffnung sagt: Wir sind hier nicht zuhause; das Leben hier ist nicht alles. Wir sind unterwegs zu dem eigentlichen Ziel unseres Lebens: dem ewigen Leben bei Gott, unserem Vater im Himmel.

Auch das sagt uns der Hl. Vitus mit seinem Zeugnis.

3. Sich häufig dem inneren Gebet widmen (RB 4,56)

Dieser Punkt scheint mir ganz zentral und zukunftsentscheidend für uns Christen gegenwärtig: Den Alltag zu unterbrechen; im Gebet den Alltag vor den hinzutragen, von dem alles ist, der in allem mitwirkt und in dem alles sein Ende findet. Das Gebet ist nicht nur etwas, was seinen Platz in den Klöstern hat. Das Gebet ist für jeden Christen im Alltag lebenszentral wie die Nahrung.

So mag uns der Blick auf den Hl. Vitus darin ermutigen und bestärken, Betende zu sein und mehr und mehr zu werden -, Menschen, die das Gespräch mit Gott suchen, die ihre Bitten, ihren Dank vor Gott tragen; Menschen, die nicht sich selbst die Antwort geben, sondern von Gott die Antwort ihres Lebens erwarten; Menschen, die ihre Freude und Kraft aus dem Glauben schöpfen; Menschen, die mit ihrem Leben von der „Güte und Menschenliebe Gottes“ (Tit 3,4) künden.

Die Liebe zu Christus, die Hoffnung auf Gott, das häufige Gebet - lassen wir uns an diesem heutigen Festtag neu dafür begeistern, in unserem Alltag diese drei „Werkzeuge der geistlichen Kunst“, wie sie der Hl. Benedikt bezeichnet, viel zu gebrauchen und uns darin zu üben.

Äbtissin Sophia Schwede OSB

Abtei v. Hl. Kreuz, Herstelle